

# **Erfahrungsbericht**

## **Auslandssemester während der Corona-Zeit**

### ***Vrije Universiteit Amsterdam***



#### **Anfang 2019 – Januar 2020: Vorbereitungszeit**

Schon zu Beginn meines Masterstudiums liebäugelte ich damit, noch einmal für ein Semester im Ausland zu studieren, am liebsten in Europa. Anfangs gestaltete es sich schwierig, genaue Infos über einen möglichen Auslandsaufenthalt zu finden, da ein Auslandssemester in unserem Masterstudiengang „Angewandte Nachhaltigkeit“ nicht vorgesehen ist – wir haben also keine Partneruniversitäten und somit auch (eigentlich) keine Chance, mit Erasmus zu gehen.

Selbstorganisation ist hier das Stichwort. Glücklicherweise erfuhr ich von der Möglichkeit, als sogenannte „Freemoverin“ vielleicht doch noch den Traum eines Auslandssemesters verwirklichen zu können. Hier geht man unabhängig von einem Programm oder einer Entsendeuni ins Ausland, weshalb zum Beispiel Studiengebühren in vollem Umfang gezahlt werden müssen. Zudem nehmen viele Universitäten wegen mangelnder Kapazitäten auch keine Free Mover an, wie sich nach einem Blick auf die Homepages der jeweiligen Universitäten schnell zeigte. Die Länder- und Uniauswahl war also sehr eingegrenzt. In den Niederlanden - mein favorisiertes Ziel - blieben so noch drei Unis in Leiden, Utrecht und Amsterdam übrig, von denen die Vrije Universiteit Amsterdam sogar über ein großes Programm extra für Free Mover verfügt, „Semester in Amsterdam“ genannt.

Die Vorteile: der Bewerbungsprozess und die Kursauswahl waren unkompliziert und schnell, das

meiste wurde für einen organisiert. Sogar ein Platz in einem Wohnheim wird einem garantiert. Aus Sorge, in Leiden oder Utrecht, welche ebenfalls maßlos überfüllte Studentenstädte sind, nicht rechtzeitig ein Zimmer zu finden, fiel meine Wahl schnell auf Amsterdam.

Jedoch bin ich fast vom Stuhl gefallen, als ich die immensen Kosten erkannte, die auf mich zukommen würden. Nicht nur, dass knapp 7000€ Studiengebühren für mich anfielen<sup>1</sup>, auch die Miete war – Amsterdam hin oder her – enorm teuer. Hatte ich mir vorher die Universität in Amsterdam noch wegen der Garantie auf einen Wohnheimplatz ausgesucht, so kamen hier erste Zweifel hoch. Stolze 900€ sollte meine Monatsmiete kosten! Glücklicherweise konnte ich in einen günstigeren Komplex wechseln, in dem „nur“ 730€ pro Monat anfielen, trotzdem war ich reichlich unzufrieden. Wie ich später feststellen sollte, kamen diese horrenden Preise auch nur auf uns Free Mover zu, alle die mit Erasmus herkamen, hatten für gleiche Wohnbedingungen 200-300€ pro Monat weniger zu zahlen, nur leider standen die Preise nicht transparent auf der Homepage der Universität. Die Finanzierung war insgesamt also nur dank des BO Auslandsstipendiums, einem Zuschuss von Verwandten und Auslandsbafög möglich, letzteres übernahm sogar 4600€ der Studiengebühren. Für alle, bei denen es finanziell ebenso nicht so rosig aussieht wie bei mir, gilt also: auch hier gibt es Möglichkeiten.

Nachdem nun die Kurse gewählt, die Rechnungen beglichen und die Krankenkasse informiert war, konnte es losgehen.

### **31. Januar: Ankunft**

Ein anstrengender und langer Tag lag vor mir. Noch den Rest in meinen Backpack gepackt, dann hievte ich mein Fahrrad samt Gepäck in die U-Bahn: Backpack auf dem Rücken und einen weiteren Rucksack auf dem Gepäckträger. Mein Fahrrad wollte ich unbedingt mitnehmen, Amsterdam ist schließlich nicht umsonst die „Hauptstadt der Fahrräder“ und so würde ich mir vor Ort kein Fahrrad kaufen oder leihen müssen. Der einzige Haken an der Sache: Ich war in allen Zügen von Düsseldorf über Arnheim nach Amsterdam auf Hilfe beim Ein- und Ausstieg angewiesen, ganz davon abgesehen, dass deutsche Bahnhöfe und Fahrstühle nicht wirklich für Fahrräder ausgelegt sind. Nach einigen Strapazen kam ich schließlich im Nachbarland am „Check-in“ für alle Austauschstudierenden an der Vrije Universiteit an. Dort bekamen wir eine Goodie-Tasche, Infos zur möglichen Eröffnung eines Kontos, zur Registrierung in Amsterdam, zum Kauf von Fahrrädern und noch einigem anderen. Dann konnten wir die Schlüssel zu unseren Zimmern abholen und wurden von einem Fahrdienst zu unseren Wohnheimen gebracht.

Dort war mir nur eine kurze Verschnaufpause vergönnt, ebenso wie ein kurzes „Hallo, ich bin... Und wer bist du?“ an meine neuen vier Mitbewohner\*innen (2x USA, 1x Ägypten, 1x Ghana), dann ging unser offizielles Programm schon weiter: Treffen in einer Bar mit allen anderen Neuankömmlingen für das Semester – etwa um die 150 –, zwei Stunden später das erste Treffen mit unserer Buddy-Gruppe. Als ‚Buddy‘ wird ein niederländischer Student bzw. Studentin bezeichnet, der bzw. die für das Semester etwa vier von uns Austauschstudis an die Hand nehmen soll, falls wir Fragen über das Land, die Kultur oder über die Uni haben sollten. Während einige vom Austauschprogramm schon die erste Nacht am neuen Lebensmittelpunkt nutzten, um Partys zu feiern, ging ich jedoch gegen 22 Uhr in mein neues Zuhause um endlich meine Sachen auszupacken und das Zimmer für mich ein wenig gemütlicher zu gestalten. Groß war dieses auf alle Fälle, und auch die Standard-Ikea-Möbel waren

---

<sup>1</sup> Dies wäre in Leiden und Utrecht aber ebenfalls der Fall gewesen und hat nichts mit dem „Semester in Amsterdam“-Programm zu tun.

schick, aber dennoch war alles noch sehr kahl, steril und lieblos.

### **Februar bis Mitte März 2020: Anfangszeit**

Relativ schnell lebte ich mich ein und lernte Leute kennen, dank der vielen Unternehmungen und Aktionen von „Semester in Amsterdam“ und ESN (dem Erasmus-Studierenden-Netzwerk), die häufig sogar kostenlos für uns Austauschstudierende angeboten wurden. Es bildeten sich die ersten Grüppchen, mit denen man von nun an häufiger etwas unternahm, auch wenn dies bei mir wegen anfänglicher finanzieller Engpässe ein wenig beschränkt war. Dadurch, dass ich mit den Gebühren- und Mietzahlungen in Vorkasse treten musste, hatte ich mir vorerst ein Budget von 5€ pro Tag auferlegt, das für Lebensmittel und Sonstiges reichen musste. Ich bin also ziemlich schnell zum erfinderischen Sparfuchs geworden, aber auch das ist möglich. Und ein netter Abend mit einer Tasse Tee und ein paar Kartenspielen mit Mitbewohner\*innen kostet schließlich quasi nichts und ist trotzdem sehr schön.

Anders als in Deutschland ist in den Niederlanden ein Semester in drei Zeitabschnitte von zwei mal acht und einmal vier Wochen eingeteilt, in denen man jeweils nur ein bis zwei Kurse gleichzeitig belegt. Somit beschäftigt man sich über ein bis zwei Monate intensiv mit einem Thema und die Prüfungszeit kommt nicht geballt am Semesterende, sondern kurz vor Ende eines jeden Abschnitts. Ich war in den Fachbereich „Earth and Life Sciences“ im Master eingeschrieben, und meine Kurse



zeichneten sich durch ein sehr hohes Lernniveau bei kleiner Gruppengröße aus. In einem meiner beiden gewählten Kurse waren wir sogar nur zu siebt, was mir das Freunde finden enorm erleichterte. Es wird generell viel auf Eigenständigkeit gesetzt, sodass ich nur an zwei Tagen die Woche Unterricht hatte. Zudem wohnte ich nur fünf Minuten Fußweg von der Uni entfernt und es genügte theoretisch, 10 Minuten vor Unterrichtsbeginn aus dem Haus zu stapfen.



Unigebäude von vorne (links) und von hinten (rechts).

### **Mitte März bis Ende Mai 2020: Corona-Zeit**

Es fing gerade an, Spaß zu machen, da nahmen Ende Februar und Anfang März die Corona-Nachrichten an Fahrt auf. Mit meinen Kommilitonen munkelten wir, wie gefährlich das Virus für uns wohl werden könnte. Zack – die ersten beiden Fälle in den Niederlanden, der eine davon sogar in

Amsterdam. Wir schauten rüber zu Italien. Ob unsere Universität wohl auch schließen würde? Ich hielt es damals noch für sehr unwahrscheinlich, bis sich Mitte März die Nachrichten noch einmal dramatisierten und die USA alle Amerikaner\*innen aus dem Ausland zurückrief. Es mutete an wie ein schlechter Scherz, aber auch Stefan und Sarah, die mit mir wohnten, mussten binnen einer Woche zurück in die USA. Die Ereignisse und Nachrichten überstürzten sich und es fühlte sich fast so an, wie Teil eines Films über eine bevorstehende Apokalypse zu sein.

Mir war von Anfang an klar – ich würde bleiben. Das Gesundheitssystem hier ist gut, Deutschland ist weiterhin um die Ecke und die Grenzen würden den ganzen Frühling über noch offen sein. Ob ich mich nun hier in meiner Wohnung verkrieche und immerhin noch manchmal einen Spaziergang würde machen können, oder ob ich nun zu Hause in Deutschland hocken würde, machte für mich keinen Unterschied. Als schließlich immer mehr Rückholaktionen auch aus anderen Ländern eintrudelten und fast alle meiner lieb gewonnenen neuen Bekannten zurückgingen, fing ich das erste Mal an zu hinterfragen, ob die nächsten Monate nicht zu einsam würden. Im Endeffekt sind fast 90% aller internationalen Studierenden zurück in ihre Länder gereist, und auch die niederländischen Bekannten konnte man nun natürlich nicht mehr treffen – und es war ja auch gar nicht absehbar, wie sich die Infektionen entwickeln würden und wie lange sich der Lockdown fortsetzen würde. Von meinen ursprünglich vier Mitbewohner\*innen blieb nach einigem Telefonieren mit der Botschaft immerhin noch Evie aus Ghana übrig, und so hatte ich wenigstens ab und zu eine Gesprächspartnerin, die das Leben ein bisschen angenehmer gestaltete.

Was die Uni angeht, so änderte sich natürlich vieles. Die für Ende März angesetzten zwei Prüfungen wurden bis auf Weiteres verschoben, bis neue Lösungen gefunden waren. Schriftlich im Klassenraum war nun ja nicht mehr möglich. Die Dozierenden wurden also kreativ. Eine Prüfung wurde zur mündlichen Prüfung über Skype umgeformt, die andere fand dann etwas abgeändert einfach digital statt. Aus Kulanz und weil viele von uns über Konzentrationsschwierigkeiten wegen der ganzen Nachrichten klagten, wurden beide Prüfungen um eine Woche verschoben.

Meine nächsten beiden Kurse im zweiten Prüfungsabschnitt (April + Mai) mussten natürlich auch umfunktioniert werden, aber meine Uni löste das vorbildlich und schnell: während ich hörte, dass in Deutschland noch gehofft wurde, mit einem verschobenen Semesterstart dem ganzen entgegen zu können, wurde hier blitzschnell alles auf Zoom und weitere digitale Medien umgestellt. Zweifelsohne anfangs sehr gewöhnungsbedürftig, wurde es mit der Zeit doch sogar ganz angenehm alles von zu Hause aus erledigen zu können. Viel unternahm ich in diesen zwei Monaten nicht – es reichte ab und zu für einen Spaziergang oder eine kleine Fahrradtour durch den Wald, dies war auch hier weiterhin erlaubt, aber ansonsten verbrachte ich die meiste Zeit in meinem Zimmer und lernte. Während in Deutschland schon relativ früh eine Maskenpflicht bestand, fühlte ich mich in Amsterdam mit meiner Maske wie ein Alien.

### **Juni 2020: Endphase und Amsterdam-Erkundung**

Die letzten beiden Monate waren sehr stressig und studententechnisch sehr anspruchsvoll und wie erwähnt, hockte ich fast nur zu Hause und lernte für meine zwei Kurse. Das Kennenlernen von Amsterdam kam hier definitiv zu kurz. Da ich aber nicht nur zum Lernen hier war und die Neuinfektionen allmählich zurückgingen, entschied ich mich, mich von meinem letzten für Juni geplanten Kurs abzumelden, um den ganzen Juni frei und für mich zu haben. Ab dem 1. Juni machten auch die Geschäfte und Museen wieder auf und ich beschloss, (leichtsinnig und egoistisch?) wieder

Dinge zu unternehmen. In meiner letzten Zeit besuchte ich insgesamt 9 Museen und Ausstellungen, natürlich allesamt mit Vorkehrungen. Ich hatte vorher die ‚Museumscard‘ gekauft, mit der Bewohner der Niederlande – und so jemand war ich nun ja offiziell – ein Jahr lang kostenlos in so gut wie alle Museen in den Niederlanden gehen können, für schlappe 65€. Allein Amsterdam hat über 50 tolle Museen zu bieten, für die man auch schon mal 15-20€ Eintritt zahlen muss, weshalb die Karte wirklich ein Schnäppchen ist. Fast jeden Tag machte ich nun eine Fahrradtour durch das schöne und lebenswerte Amsterdam und erkundete mit meinem Fahrrad neue Fleckchen. Wurde ich auf den übrigens exzellenten Fahrradwegen im Winter noch meistens von rasenden Niederländer\*innen überholt, so hatte ich mir doch nun ein flottes Tempo angewöhnt. Als Tagestourist kommt man insbesondere zu Fuß über einen kleinen Teil der Innenstadt meistens nicht hinaus, die schönsten Gegenden lassen sich so schnell nicht entdecken, schließlich hat Amsterdam sehr viel zu bieten: die unzähligen Grachten, die an sonnigen Tagen voll von Booten sind, die Amstel, der namensgebende Fluss für Amsterdam, der durch Felder und Weiden fließt bevor er die Stadt erreicht, kleine Dörfchen außerhalb von Amsterdam, die vielen Parks, viele Seen und Waldgebiet, süße Lädchen, Cafés, enge Gassen und viele, viele Brücken. Ich hatte Glück, dass, wie ich feststellte, von meinen Bekannten vor Ort von der „Vor-Coronazeit“ doch noch ein paar wenige übrig geblieben waren, unter anderem ein paar Däninnen, mit denen ich nun viel Zeit verbrachte. Wir witzelten, dass wir die „last (wo)men standing“ seien und so hatte ich auf einigen Ausflügen auch sehr nette Gesellschaft, bevor es am 30. Juni wieder zurück nach Deutschland ging.

Gerne gebe ich weitere Auskünfte oder Tipps, falls Ihr Euch ebenfalls für einen Aufenthalt in Amsterdam entscheiden solltet!

